Zur sexuellen Moral

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 19

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963728

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ZUR SEXUELLEN MORAL

FH. Es ist kein Zweifel, dass seit Jahren die Moral auf sittlichem Gebiet immer stärker in Bewegung geraten ist, sofern überhaupt noch von Moral gesprochen werden darf. Fast auf dem ganzen europäischen Kontinent zeigt sich diese Erscheinung, und zwar selbstverständlich nicht nur im Film und Fernsehen, der illustrierten Presse und der Literatur, sondern in den Beziehungen der Geschlechter überhaupt. Wir sagen in ganz Europa, denn wir haben erst kürzlich in Venedig in einem Ostfilm wieder eine Szene mit völlig nackten Körpern gesehen, was früher undenkbar gewesen wäre, und die zeigt, dass auch in kommunistischen Landen sich unter der neueren Generation weitgehende Aenderungen in den dort ursprünglich sehr strengen Auffassungen vollzogen haben. Wir haben es auch in dem katholisch regierten Italien erlebt, dass Mädchen, kaum dass die Polizei den Rücken kehrte, sich der obern Hälfte ihres Badeanzuges verbotenerweise sogleich entledigten, weil "Oben ohne " nun heute Mode sei. Ueber die Auseinandersetzungen in Italien und Deutschland um die " Säuberung der Leinwand " usw. haben wir berichtet; es war unvermeidlich, dass eine Gegenbewegung entstand, die am Alten festhalten will, die aber anscheinend die Vertreter des Neuen keineswegs abschreckt.

So herrscht denn auf diesem Gebiete erhebliche Unsicherheit, ja Verwirrung. Leider lässt sich nicht sagen, dass die Kirchen hier eine klare Haltung einnähmen, ja man glaubt eine gewisse Verlegenheit zu diesem Thema, das doch so lebenswichtig ist und durch seine Auswirkungen in Film und Fernsehen einfach nicht mehr ignoriert oder mit ein paar Allgemeinheiten umgangen werden kann, bei ihnen zu spüren. (Abgesehen von jenen, die kurzerhand mit Verboten und Mahnungen zum unbedingten Gehorsam alles regeln zu können glauben). Wenn wir uns im Folgenden damit befassen, so wissen wir, dass wir damit in ein Wespennest greifen, aber auf eine Anzahl Stiche darf es uns bei der fundamentalen Bedeutung des Problems, von dem zum guten Teil die Weiterentwicklung unserer abendländischen Kultur abhängt , nicht ankommen. Selbstverständlich massen wir uns nicht an, den Stier bei den Hörnern zu packen und eine bestimmte Sexualmoral aufzustellen: wir sind zufrieden, wenn es uns gelingt, einen kleinen, bescheidenen Beitrag zur Frage zu leisten und anzudeuten, in welcher Richtung es ungefähr weitergehen soll, um ein hemmungsloses Chaos zu verhindern.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass auch die sittlichen Anschauungen im Laufe der Zeit fortgesetzten Wandlungen unterworfen sind. Man braucht sich also über die jetzige Situation nicht sonderlich zu wundern, wenn es auch scheint, als ob gegenwärtig sich neue Anschauungen und Bräuche besonders rapid durchzusetzen suchen. Sogar das Haremsleben, das wohl heute jede Frau verabscheut, hatte ursprünglich einen Sinn : nur so konnte in der damals wilden, kriegerischen Männerwelt den Frauen ein gewisser Schutz verschafft werden. Auch die Moral der Antike war ganz anders ; in Sparta war die Frau zurückgedrängt, weshalb ein Staat mit finsterer Kriegskultur entstand. In Rom war ihre Stellung etwas besser, aber noch nebensächlich genug, und das Resultat war eine nüchterne Staatskultur. In der Bibel sind verschiedenartige Tendenzen zu erkennen, wir werden darauf zurückkommen. Die alte Kirche verdammte jedes erotische Lustgefühl, womit sie nur die bekannte Zügellosigkeit förderte, der gerade dieses immer wiederholte Lustgefühl Hauptzweck ist. Mit der Ritterzeit brach sich dann eine beseeltere Beziehung zwischen den Geschlechtern Bahn, eine Beseelung, die trotz allen Entartungen und Hemmigslosigkeiten nie mehr unterging und in grossen Kunstwerken der Kunst und Literatur einen oft ergreifenden Niederschlag fand. Von da an wurde in den sonst von Männern geschaffenen Einrichtungen des Abendlandes die Interessen der Frau mehr und mehr berücksichtigt; sie war weit entfernt davon, nur Hörige, wie oft in der Antike, oder gar Sklavin zu sein. Im 19. Jahrhundert wurde der Versuch gemacht, alles in starre Formen festzulegen, die keinesfalls überschritten werden durften, und die bis in die heutige Zeit hineinreichen. Sie entsprachen aber dem Leben nicht auf die Dauer wie alles Starre. Unter der Decke und hinter den Kulissen tobte sich die Triebhaftigkeit aus, von der allerdings höchstens geflüstert werden durfte. Hier liegt die Wurzel für die Vorwürfe der bürgerlichen Heuchelei und Verlogenheit, die eine jüngere Generation erhob und erhebt. Ausserdem erwies wissenschaftliche Erkenntnis, besonders die Psychoanalyse, dass rigorose Verbote nur zur Verdrängung der Triebe mit oft schlimmen ja teuflischen Folgen führen. Diese Altedamenprüderie, nach der eine zeitlang in Europa herrschenden, strengen Königin Viktoria als "viktorianisch " bezeichnet, wuchs sich auch dadurch zum Unheil aus, dass sie begründeten Protest gegen diese Heuchelei hervorrief, der dann oft trotzig ins Gegenteil umschlug und zur Hemmungslosigkeit führte.

Diese Einsicht von der Wandelbarkeit moralischer Anschauungen erleichtert uns den Weg gewiss nicht. Sicher ist einzig, dass es nicht geht, dem Leben einfach eine Anzahl kollektive Vorschriften, eine Kollektiv - Ethik, aufzuerlegen. Wir halten auch den immer wieder propagierten Ausweg für falsch, das Ethische, die Frage nach dem Guten, durch das Aesthetische, die Gesetze des Schönen, ersetzen zu wollen. Dieses hat gewiss seinen Wert, -und wir haben uns stets bemüht, ihm auch in diesen Spalten zu seinem Recht zu verhelfen, - aber als grundlegende Lebenseinstellung kann es nicht übernommen werden, da es die Hingabe an das menschliche Sein zerstört. Der Mensch gelangt dann leicht in eine Scheinwelt von kunstvollen Formen, Symbolen und Allegorien in einen Elfenbeinturm, und entfernt sich immer mehr vom echten Leben. Dadurch wird jedenfalls das Dämonische, das der Eros seit einiger Zeit immer sichtbarer angenommen hat, nicht bezwungen. Irgendwie ist das Triebhafte heute offen ins Glühen geraten, und wenn es schief geht, wenn wir die Dämonen nicht beschwören können, werden wir ins urhafte Chaos zurückgeschleudert. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass alles Neue sich oft primitiv und barbarisch zeigt, dass es zuerst noch die Flegeljahre durchmachen muss. Es ist dabei unsere Aufgabe, durch Kritik und Erziehung für den richtigen Wuchs zu sorgen, aber auch dort Ermunterung und Anerkennung zu spenden, wo wir etwas Positives zu entdecken glauben. Dafür allerdings ist eines nötig, dass wir zu verstehen suchen, dass wir den Sinn der Unterschiede zwischen Frau und Mann zu erfassen, dass wir die entbundenen Kräfte neu einzuordnen uns bemühen und um tiefere Einsicht in die Zusammenhänge ringen.

Es ist dabei unvermeidlich, dass gewisse Dinge beim Namen genannt werden; das ist auch im Namen der Sittlichkeit viel besser. Man kann dabei nur von nüchternen Tatsachen ausgehen, wobei als erste angeführt werden muss, dass die Sexualität jenes Gebiet ist, wo wir am stärksten mit dem Tierischen zusammenhängen, mit dem Gegenpol zur lichten Bewusstseinswelt, in der wir leben. Hier betreten wir die Natur, in der dämonische Kräfte lauern. Junge Frauen empfinden davor oft einen heimlichen Schauder. Aber die Geschlechter sind nicht auf gleiche Art damit behaftet. Beim Manne ist die Sexualität eher etwas Aeusserliches, Nebensächliches, oft sogar Quälend-Lästiges, von dem er sich jeweils möglichst bald befreien will, um wieder seinen Aufgaben nachzugehen. Dieses undifferenzierte Triebleben des Mannes trägt einen rohen Charakter, der nicht viel Umstände machen will, um möglichst rasch ans Ziel zu gelangen. Erotisch ist der jüngere Mann oft nicht anders als ein herumirrender Stümper, der bald da, bald dort anklopft.

Anders die Frau. Sie ist von der geschlechtlichen Naturhaftigkeit ganz und gar durchdrungen. Ihre Aufgabe hier ist ja auch viel schwerwiegender und umfassender als die des Mannes, greift viel tiefer schon von der Pubertät an in ihr Leben ein. Diese Naturgebundenheit veranlasste auch einst die Kirchenväter - verblendeterweise - sie als Gefäss der Unreinheit zu bezeichnen. Aber gerade durch sie strebt sie aus der Natur hinaus, weshalb ihr Eros idealer als der rohe des Mannes ist, bei dem alles dies mehr etwas Aeusserliches bildet.

Das ermöglicht allerdings auch dem Manne, sich freier von den Fesseln der Natur zu betätigen als die Frau. Er kann sich viel weitere Ziele stecken, kann versuchen und tut es auch immer wieder, die Welt besser und vollkommener zu gestalten, Neues zu entdecken, das Dasein zu deuten. Durch diese seine Tätigkeit bleibt es nicht bei der Eintönigkeit natürlichen Werdens und Vergehens, bei Geburt und Tod. Aufgabe der Frau aber ist es, das Lebendige zu hüten und zu pflegen, Werdendes und Fertiges zu erhalten. Dadurch verhindert sie auch, dass die männliche Tätigkeit sich in lebensfremde Abstraktionen verliert.

Das ist etwa die Ausgangslage, auf der sich die Beziehungen der Geschlechter entwickeln müssen, worüber wir in einem zweiten Artikel sprechen müssen.

(Schluss folgt)

AUFGABEN DER FILMERZIEHUNG
(Schluss)

In der Diskussion in Lingkollen zu diesem Thema wurde besonders darauf hingewiesen; dass man endlich aufhören müsse, das Publikum ständig als " Masse ", als " Majorität " hinzustellen. Richte man sich nach einem solchen Begriff, so werde eben dem Publikum der Durchschnitt der Erfahrung und der gemeinsamen Gewissen gegeben, das heisst das Uebliche, das Banale. Denn schon durch Definition ist banal, was alle Welt weiss. Die Menschen werden so angewiesen, alles zu ignorieren, was jenseits der durchschnittlichen Erfahrung liegt. Ihre Auswahlmöglichkeit könnte sich nur in einem sehr engen Feld betätigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass dem " Publikum geben, was es will " eine Formulierung mit Fallstricken ist. So, wie sie gewöhnlich angewendet wird, scheint sie einen Appell an demokratische Prinzipien, aber das ist eine trügerische Vorspiegelung. Sie kann nur gerechtfertigt werden, wenn man sie folgendermassen interpretiert: was das Publikum will, und was es gerechter Weise verlangen kann, das ist die Freiheit der Wahl zwischen soviel verschiedenartigen Produktionen und Emissionen als möglich. Ihm weniger als das zu geben, heisst , es um etwas berauben.

Aber wie steht es nun mit dem allem vom besondern Gesichtspunkt der Kinder aus ? Auch hier muss man leider wieder feststellen, dass stereotype Ausdrücke sich in unsere Sprache eingeschlichen haben. Man spricht ständig vom " Kind ", vom " kindlichen Publikum ", vom "jungen Zuschauer ". Dabei wissen wir genau; dass es " das Kind " gar nicht gibt, es gibt nur Kinder, von denen jedes vom andern verschieden ist. Es ist gewiss schwierig, eine genaue Grenzlinie zwischen "Kindern"